

Wort zum Sonntag vom 7. März 2021

Abstand halten

Man will sich gar nicht mehr erinnern, und, so man es tut, fällt einem Schamröte ins Gesicht. Wie unvorsichtig waren wir heute vor einem Jahr etwa noch. Was haben wir alles falsch gemacht. Menschen, die man Jahrzehnte oder auch bloß Stunden nicht mehr gesehen hatte, umarmte man voller Freude, sie wiederzusehen, oder man schob beim Weinfest den Schoppen zum Nachbarn, ob der wollte oder nicht, und sagte: "Probier doch mal den guten Bacchus" Heute: Todsünden! Aber unvorsichtig ist man doch, ob man will oder nicht. Vor ein paar Tagen beim Einkaufen: ich legte meine Besorgungen aufs Kassenband, verteilte sie Platz schonend auf dem Laufband, als mich ein böser Blick des vor mir Stehenden traf, und eine noch böser Stimme sagte: "Abstand halten! Das sind keine Ein Meter fünfzig". Und, er hatte tatsächlich Recht. Es waren allerhöchstens Ein Meter fünfundzwanzig. Innerlich schwor ich mir Besserung und Läuterung, und verzichtete auch auf eine Antwort, da eine gewisse Gereiztheit als Grundstimmung dieser Tage wohl entschuldbar ist.

Ja, Abstand halten: und das ist auch ein schöner Fastenvorsatz, wenn man denn nach etwas sucht, das man als Opfer sich auf erlegen möchte. Aber: drängen wir nicht darauf, dass wir endlich wieder zueinander gelangen? Haben wir nicht lange genug Abstand bewahrt, oder es zumindest nach besten Kräften versucht? Ist es nicht das Versprechen auch der Politik, dass es die schönste Zeit unseres Lebens werden wird, wenn eben die Einschränkungen nicht mehr nötig sind? Ob alles so wieder wird, wie vor dieser Coronazeit: ich glaube es nicht so ganz, dazu war vieles zu traumatisch. Abstand wird wohl auch bleiben.

Vor allem: ein Abstand, den wir gerade wegen der oben geschilderten Gereiztheit oft unterschritten haben, der darf wirklich bleiben (oder sich neu dazu gesellen): Abstand von einem: der hat. Und die war. Jener Blick, den nicht die Liebe, sondern das Misstrauen, die Schadenfreude, die Lust am Urteilen und Verurteilen in fremde Leben hinein richtet. Das Wort vom Splitter im Auge des Bruders/der Schwester und dem Balken im eigenen Auge, es steht über vielem, und auch da kann man sich zuallererst an die eigene Nase fassen. Was könnte man an eigenem Seelenfrieden gewinnen, an Nerven sparen, so man eben dieses Abstand wahr: genährt von Respekt, genährt davon, dass wir alle Menschen sind, genährt davon, dass keiner vollkommen ist, und ich oft Manches nicht wissen kann, warum jemand so handelt.

In diesem Sinne eine gesegnete Fastenzeit, beziehungsweise vorösterliche Heilszeit

Ihr Pfarrer Hans Thurn